

Politische Rundschau.

Die chinesischen Wirren.

* Die Friedens-Verhandlungen sind am feinen Schritt weiter gekommen. Nicht sehr dienlich sind dem Fortgang der Verhandlungen die neuerdings wieder zahlreicher eintreffenden Meldungen über Reibungen zwischen Russen und Engländern. Was es mit der russischen Annexion in Tientsin auf sich hat, wobei englische Interessen rücksichtslos verletzt sein sollen, muß abgewartet werden. Vielleicht handelt es sich nur um eine Ungeschicklichkeit des Generals Venewitsch, und der Zwischenfall dürfte bald ebensov gütlich beigelegt werden.

* Graf Waldersee hat das Todesurteil von fünf hervorragenden chinesischen Beamten in Baotzingu bestätigt.

* Während die letzten Meldungen über den Stand der Beratungen in Peking nicht darauf schließen lassen, daß man damit wesentlich vorwärts komme, berichtet im Gegensatz dazu „Laffans Bureau“, in der Sitzung der Gesandten am 5. November seien beträchtliche Fortschritte gemacht worden. Die Forderungen der Mächte würden sicherlich zwei Punkte enthalten, erstens die Bestrafung der namentlich aufgeführten, für die Wirren verantwortlichen Beamten einschließlich der Prinzen, zweitens eine angemessene Sühnung der Ermordung des Frhrn. v. Ketteler und ein Dentinal für ihn. Sämtliche Gesandten seien einig über diese Punkte. Auch die Chinesen begriffen die Notwendigkeit dieser Maßregeln. Si-Hung-Tschang und Tching hätten dem Kaiser abermals telegraphiert, daß die Mächte sicherlich auf der Bestrafung der Schuldigen beständen, und daß ein Entzinnen unmöglich sei.

Deutschland.

* Das Komitee für die Errichtung eines Gedenksteines zur Erinnerung an den Tag von Bronzell hat am den Kaiser folgenden Telegramm gerichtet: „Zum 50jährigen Gedenktage des Zusammenstoßes bei Bronzell setzen wir einen Gedenkstein als einträchtiges Gedächtniszeichen für jene trüben Zeiten, denen dann unter Kaiser und König Wilhelm bessere für das deutsche Vaterland folgen sollten, und schauen unter Ew. Majestät segensreicher Regierung vertrauensvoll in die Zukunft, allzeit treu bereit für des Reiches Herrlichkeit.“ (Im „Kriegs“ 1850 kam es bei Bronzell zu einer „Schlacht“, in der den Preußen nur der bekannte „Schimmel von Bronzell“ toteschossen wurde.)

* Der Bundesrat stimmte am Donnerstag dem Entwurf von Vorschriften über den Kleinhandel mit Garn, der Vorlage über die Gebührenfestsetzung für die Veröderung der Nebenblätter und außergewöhnlichen Zeitungsbeilagen, den Staatsentwürfen der Marineverwaltung für Kiautschou, für Zölle und Gebrauchssteuern, der Reichsjustizverwaltung, des Reichseisenbahnamts und der Vorlage über die Aufhebung der Vereinshäuser österreichischer Gepräge zu.

* Die diesjährige Herbsttagung des Kolonialrats wurde am Donnerstag in Berlin eröffnet. Die Gats für Neu-Guinea, die Karolinen, Palau-Inseln und Marianen sowie für Samoa wurden durch beraten, wobei erhebliche Anstellungen nicht gemacht wurden. Eingehend wurde die Frage der Schiffsverbindungen bei diesen Schutzgebieten erörtert und für Samoa der Antrag angenommen, in den Gats die Kosten für Anschaffung und Betrieb eines kleinen Gouvernements-Motorbootes einzufüllen. Es folgte eine Besprechung der geplanten Neuordnung des Zoll- und Steuerwesens in Neu-Guinea. Der Kolonialrat erklärte sich gegen die Einführung oder Erhöhung der Zölle und sprach sich ferner dafür aus, daß der Verkauf von Opium an die Eingeborenen des Schutzgebietes thunlichst verhindert werden möge. Endlich trat der Kolonialrat in die Erörterung der Frage der Gewährung staatlicher Anstellungsbefähigung im südwestafrikanischen Schutzgebiet ein.

Seimaflos.

Roman von C. v. Zell

(Fortsetzung.)

Die Möglichkeit, das alte Pferd könne fortlaufen, war gleichfalls ausgeschlossen, denn es war so mager, daß man ihm jede Rippe im Leibe nachzählen konnte.

Er war nicht schön mehr, der brave Schede, war es vielleicht nie gewesen!

Wie ganz anders sahen die Pferde der Gutsbesitzer und Bauern aus, die Lobbi gern bewunderte, wenn sie in den eingeregten Roggärten graßen oder sich in munteren Sprüngen tummelten. Es war schwer zu glauben, daß der Schede ihresgleichen sei. So dürr und rauhebeinig schaute dieser, so rund und glänzend jene aus.

Aber mehr noch als die Pferde interessierten Lobbi die Kühe und die Ziegen mit den vollen Eutern, die er wohl gelegentlich auf den Höfen der glücklichen Anstiften erblickte.

Aus der Ferne zu schauen dürfen, wenn jene Tiere gemolken wurden, das war ein Hochgenuss für Lobbi.

Orimal schon hatte er geträumt, daß er, anstatt der herben Viehmagd auf dem dreibeinigen Melkschemel hocke und mit beiden kleinen Fäusten emsig arbeite, um den blattgeschnittenen Holzeimer, den er zwischen den Knien hielt, mit der süßen, gelblich schäumenden Milch zu füllen.

Das Thun und Treiben der Landleute hatte überhaupt von jung auf einen ungemeinen Reiz für Lobbi, und alle Beschäftigungen und alle

* Die Höhe der für den Chinafeldzug sicher verwendeten Summen, für deren Anwendung der Reichstag der Regierung Indemnität bewilligen soll, beträgt nach der Münchener „Allg. Ztg.“ 80 bis 100 Millionen Mark.

* Ein Gesekentwurf gegen die Ausverkäufe wird vorbereitet. Die auf Veranlassung des Reichsamts des Innern angestellten Erhebungen sind abgeschlossen. Ob dem Reichstage aber schon in der nächsten Session der Gesekentwurf zugehen wird, sei noch nicht bestimmt.

* Der Führer der Zentrumspartei Dr. Lieber und dessen Tochter sind am Donnerstag vom Papst in Privataudienz empfangen worden.

* Im Reichstagswahlkreise Randow-Greifenhagen hat am Freitag Ersatzwahl stattgefunden, die indessen noch zu keinem endgültigen Ergebnisse geführt hat; es muß vielmehr eine Stichwahl zwischen Kersten (Soz.) und Pratorius (konf.) eintreten.

Frankreich.

* Das Ministerium Waldeck-Rousseau hat sein erstes Vertrauensvotum weg. Es wurde ihm seitens der Kammer am Donnerstag mit einer Mehrheit von 80 Stimmen gewährt. Ein Vermutstropfen fiel allerdings in den ministeriellen Weinbecher, daß ein Antrag des Sozialisten Sembat mit 306 gegen 214 Stimmen angenommen wurde, in dem die Auslieferung des Attentäters Sipido an Belgien bedauert wird.

Holland.

* Gutem Vernehmen nach wird Präsident Krüger den Winter nicht in Holland zubringen, sondern nach einem Besuche hier selbst ein milderes Klima aufsuchen, in welchem er, wie er gewöhnt, in freier Luft leben kann.

Spanien.

* Ueber die Bedeutung der jüngsten Ereignisse herrscht im ministeriellen Lager eine Meinungsverschiedenheit. Während der frühere Minister des Innern Dato alles auf Bismarck zurückzuführen möchte, erklärte der jetzige Minister des Innern in Ministerrat, daß thatsächlich eine ernst zu nehmende, ausgezeichnet organisierte Verschwörung bestand, wovon er Beweise nötigenfalls den Cortes vorlegen werde. Die Regierung beschloß, Nachforschungen anzustellen, ob eine Schuld der Börsenleute nachweisbar sei.

* Geschlossene Karlistenbanden gibt es zur Zeit in ganz Spanien nicht mehr. Mehrere Mitglieder der aufgelösten Banden sind verhaftet und werden dem Kriegsgericht vorgeführt werden.

Balkanstaaten.

* Anlässlich der verbreiteten Gerüchte, daß eine Versöhnung mit König Milan und dessen Rückkehr nach Serbien bevorstehe, sandte der Minister des Innern ein Rundschreiben an alle Kreispräsidenten mit der Mitteilung, daß die Gerüchte falsch seien und keine Veränderung weder in der inneren noch in der äußeren Politik stattfinden.

Amerika.

* Der im Wahlkampf unterlegene Bryan hat an Mac Kinley einen Brief gerichtet, worin er diesen zu seiner Wahl beglückwünscht.

* Anlässlich Streitereien beim Austrage von Weiten wegen der Wahlen wurden in den verschiedenen Gegenden Kentucks in der Nacht zum Mittwoch 6 Personen erschossen.

* Der englische Imperialismus hat, wie eben erst in Unterlande, nunmehr auch in einer der großen selbständigen Kolonien einen Wählerfolg zu verzeichnen. Die soeben vollzogenen Parlamentswahlen in Kanada bedeuten einen Sieg des imperialistischen Premierministers Laurier. Die Regierung wird im zukünftigen Parlament eine Mehrheit von 46 Stimmen haben.

Afrika.

* General de Wet soll in einem Gefecht bei Nensberg Drill am Bein ver-

wundet worden sein. (Jetzt begnügt sich das Gericht mit einer Verbannung des von den Engländern Gefürchteten, früher hat man ihn öfter gleich mausetot gefagt.)

* Infolge des allmählichen Entweichens der transbaalischen Flüchtlinge über die Grenze (nach Transbaal zurück) überfielen die Portugiesen Montag abend die Quartiere der verheirateten Transbaaler, führten alle waffenfähigen männlichen Boeren bis zu 14 Jahren weg und brachten sie in eine Kaserne, wo sie bewacht werden.

Berlin vor fünf Jahren.

Die neue Volkszählung am 1. Dezember d. wirkt schon ihre Schatten voraus, und in den Spalten der Tageszeitungen werden die Bürger Berlins von den Behörden zu eifriger Mitarbeit an den Zählungsgeschäften angefordert. Zu dieser Zeit verlässlich das Statistische Amt der Stadt Berlin seine Bevölkerungsstatistik auf Grund der Volkszählung im Jahre 1895 und führt uns „zahlenmäßig“ das Berlin vor fünf Jahren vor. Gerade in Hinblick auf die neue Volkszählung fordern die Ergebnisse dieser Statistik das Interesse der Berliner heraus.

Eine räumliche Ausdehnung hat das Berlin von 1895 gegen 1890 nicht erfahren, wie ein Gürtel legen sich die Vororte um seinen Nieseln, und lassen sein Wachstum nicht zu. Aber auch die Vermehrung der Bevölkerung Berlins hat bedeutend nachgelassen. Während sie von 1885 auf 1900 noch 20 Prozent betrug, ist sie im folgenden Jahrzehnt auf 6,24 Prozent zurückgegangen. Schuld daran ist, daß der Zuweg von außerhalb, dem Berlin ja seine Größe bekanntlich zu verdanken hat, in den Perioden zwischen den beiden letzten Volkszählungen bedeutend nachgelassen hat. In der Zeit von 1890-95 waren sogar die Abzüge der männlichen Bevölkerung stärker als die Zugzüge. Eine Folge davon ist, daß die Zunahme des weiblichen Geschlechts größer war, als die des männlichen. Der Frauenüberschuss in Berlin, der sich zwischen 1880 und 1890 zwischen 3,27 und 3,95 Prozent bewegte, ist 1895 auf 4,93 Prozent der Bevölkerung gestiegen. Absolut übertraf 1895 die weibliche Bevölkerung Berlins die männliche um über 80 000 Seelen, wogegen unter der männlichen Einwohnerzahl 23 000 Soldaten einbezogen waren. Was die Ab- und Zunahme der Bevölkerung in den einzelnen Stadtbezirken anlangt, so hatten von den 18 Stadtbezirken die Hälfte an Einwohnerzahl abgenommen. Die Abnahme war am stärksten in der Altstadt, sowie der südlichen Rosenhaler Vorstadt und dem Spanbauer Viertel; die größte Zunahme weist der Norden und Nordwesten auf, die nördliche Rosenhaler Vorstadt, Moabit und der Wedding.

Aber wenn man Betrachtungen über die Bevölkerungsziffer Berlins anstellt, darf man seine Vororte nicht außer acht lassen, denn eine wirtschaftliche Grenze zwischen Berlin und ihnen existiert nicht mehr. Denkt man sich vom Denkmal des Großen Kurfürsten auf der Kurfürstendamm als Mittelpunkt einen Kreis mit einem Radius von zwei Meilen geschlagen und alle Ortshäuser innerhalb dieses Kreises mit Berlin vereinigt, so hat man ein Bild von Groß-Berlin. In diesem Groß-Berlin gestiegen sich die Bevölkerungsverhältnisse in dem letzten Jahrzehnt folgendermaßen: Das Städtchen, das Centrum Berlins, entvölkert sich, dagegen weisen die Vororte Berlins eine fortschreitende Zunahme der Bevölkerung auf. Während die Stadt Berlin in der Periode 1875/85 um 36 Prozent, dagegen 1885/95 nur um 27 Prozent zugenommen hat, zeigt sich das Wachstums Groß Berlins zwischen 1885/1895 stärker als in dem vorhergehenden Jahrzehnt, nämlich 44 gegen 37 Prozent. Die Einwohnerzahl Groß-Berlins hat sich von 1885 auf 1895 von 1 558 395 auf 2 254 570 Köpfe vermehrt. Da das Areal von Groß-Berlin 706,88 Quadratkilometer beträgt, so kamen 1895 auf den Quadratkilometer 3190 Bewohner gegen 2768 im Jahre 1890. Von 1895 auf 1900 wird die Dichtigkeit der Bevölkerung innerhalb Groß-

Berlins noch gestiegen sein, wozu besonders das Anwachsen der Einwohnerzahl in den näher und entfernter gelegenen Vororten Berlins beigetragen hat. Die Volkszählung muß jetzt zeigen, ob Groß-Berlin eine Einwohnerzahl von 2 1/2 Millionen schon überschritten hat.

Von Nah und Fern.

Ein folgenschwerer Eisenbahn-Zusammenstoß hat am Donnerstag in der Nähe von Offenbach stattgefunden. Donnerstag abend 1/2 11 Uhr ist der Personenzug Hanau-Frankfurt zwischen Mühlheim und Offenbach auf dem dort haltenden D-Zug 42 aufgefahren. Der letzte Wagen des D-Zuges wurde teilweise zertrümmert. Hierbei explodirte der Gasbehälter, das ausströmende Gas entzündete sich und setzte die beiden letzten Wagen augenblicklich in Brand. Die Reisenden des vorletzten Wagens konnten sich retten, während die des letzten anscheinend sämtlich in den Flammen umgekommen sind. Gefundene unfenuliche Reste lassen auf den Tod von 6 bis 8 Reisenden schließen. Sonst erlitten drei Reisende und ein Schaffner unerhebliche Verletzungen. Ueber die Namen der Personen war noch nichts festzustellen, ebensowenig die Ursache des bei sehr dichtem Nebel vorgekommenen Unfalles. Der Eisenbahnminister v. Thiele hat sich nach der Unfallskatastrophe begeben.

Ueber die Abperrungsmaßregeln bei der Denkmalsentführung in Hildesheim wird in geschäftlichen Kreisen allgemein geklagt. Daß besondere Vorsicht von Seiten der Polizei notwendig war angesichts des Umfanges, daß das Kaiserpaar etwa 20 Straßen passieren mußte, um zu den verschiedenen Besichtigungspunkten zu gelangen, wird ja zugestanden. Thatsache aber ist, daß viele Straßen während des Durchzuges des Kaiserpaars fast völlig leer waren und sehr viele in ambetracht der Sperrmaßregeln, die vorher bekannt gegeben waren, von einem Besuch Hildesheims Abstand nahmen; die Besuchsziffer ist denn auch weit niedriger ausgefallen, als man erwartet hatte. Sie betrug rund 25 000 Personen.

Prinz Aribert von Anhalt hat gegen den „Frankfurter General-Anzeiger“ und die „Saale-Ztg.“ in Halle ein gerichtliches Verfahren einleiten lassen, weil beide Blätter Artikel gebracht hatten, die die Entscheidung des Prinzen in einer ihn beleidigenden Form besprachen.

Zum Pestfall in Bremen. Der aus Anlaß des aufscheinend von Argentinien eingeschleppten Pestalles vom kaiserlichen Gesundheitsamt nach Bremen entsandte Regierungsrat Professor Dr. Kossel ist von dort zurückgekehrt. Die aus sorgfältigste angefertigten Ermittlungen hinsichtlich der mit dem Kranken vor der Feststellung des Charakters seiner Krankheit in Verberna gekommenen Personen berechtigten nach offizieller Erklärung zu der Hoffnung, daß der Fall vereinzelt bleibt.

Ein Geschenk für Bremen. John Harjes, ein geborener Bremer, der aber seit über 50 Jahren fern von seiner Vaterstadt weilt und jetzt die Pariser Weltausstellung besucht hat, hat seiner Vaterstadt ein wertvolles Geschenk zugebracht. Zuerst war es der große deutsche Reichsabler auf der Weltausstellung, den er der Stadt verehren wollte. Leider mußte er, als er mit seinem Kaufangebot hervortrat, erfahren, daß der Adler bereits nach Amerika verkauft ist. Jetzt aber hat er die beiden hoch zu Ross sitzenden deutschen Ritter, die einen Hauptschmuck am Eingang zur deutschen Kunstgewerbe-Ausstellung bilden, für Bremen angekauft. Die Kunstwerke (anderthalbmalige Lebensgröße) sind eine Nachbildung der Maffonischen Standbilder auf dem Reichstagsgebäude in Berlin. Die jetzt der Stadt Bremen geschenkten Figuren sind in Kupfer getrieben. Der Geber wird sie nicht nur frei nach Bremen liefern, sondern auch die Arbeiten für ihre Aufstellung einschließlich des Sockels tragen, und er bittet den Senat, für diesen Sockel das schönste Material zu wählen. Den Platz, wo die beiden Figuren aufgestellt werden sollen, auszufinden, überläßt er dem Senat.

Aber sein Herz klopfte doch stärker, nun er sich diesen Gedanken ausmalte.

Um den Preis einer zeitweisen Genossenschaft mit andern Kindern tauschte er mit tausend Freuden die größte Verpein ein.

Die Pläne der Eltern reiften allmählich wirklich zur That. Als Lobbi etwa zehn Jahre zählte, ging die Familie Dvoritschak eines schönen Wintertages in der Ortschaft Antischken „vor Anker“.

Der Kantor und Lehrer daselbst hatte sich bereit erklärt, Lobbi als Schüler anzunehmen. Glückstrahlend ging Lobbi in das Schulhaus, Fibel und Schiefertafel unter dem Arm. Als er aber das Schulzimmer betrat, sah er zu seiner größten Bestürzung, daß er zu spät gekommen war. Der Lehrer hatte bereits mit dem Unterricht begonnen.

Bei Lobbis unerwartetem Erscheinen drehten sich wohl an die sechzig Kinderköpfe nach ihm um; er aber wagte sich nicht weiter vor, sondern blieb sehr verlegen neben der Thür stehen. „Tobias Dvoritschak“, sagte der Lehrer, auf einen leeren Platz weisend, „setze dich dort hin.“

„Ja, Herr Lehrer.“

„Du bist zu spät gekommen. Rünftig mußt du pünktlich sein.“

„Ja, Herr Lehrer.“

„Kannst du schon etwas lesen oder schreiben?“

„Nein, Herr Lehrer.“

„Nun, so gib gut acht auf die Buchstaben, die ich auf die große Tafel malen werde, und schreibe sie auf deiner kleinen nach.“

„Ja, Herr Lehrer.“

Lobbi ertrug die Materie des Begastwerbens und des Zischelns: „Ja, Herr Lehrer! Nein, Herr Lehrer!“ mit wahrhaft stoischem Gleichmut. Er war es ja gewöhnt, daß man ihn verhöhrte, ihn als etwas Fremdartiges anstarrte. Auch eiltige „Schubse“ und sonstige handgreifliche Redereien der ihm zunächst stehenden Anaben vollführte, sobald der Lehrer den Rücken wandte — nahm Lobbi gelassen hin. Von dem, was der Lehrer sagte, hörte er aber so gut wie gar nichts mehr. Er dachte jetzt nur noch an den Schluß der Stunden und an die Glückseligkeit, sich dann zum ersten Mal in seinem Leben inmitten einer fröhlichen, übermütigen Kinderschar zu befinden, und zwar als ein ihr zugehöriges, als ein berechtigtes Glied derselben.

Jetzt war ja Lobbi ein Schüler wie sie. Jetzt hatten sie kein Recht mehr, ihn abzuweisen, wenn er neben ihnen hergehen, wenn er mit ihnen plaudern, mit ihnen spielen, mit ihnen wetzlaufen und ringen wollte.

Ach, er wurde bitter enttäuscht! Auch jetzt noch hieß es wie früher schon: „Geh fort, du Schwarzer, du Zigeunerbengel!“ Du hast bei uns nichts zu suchen. Wir haben keine Kessel und Tiegel zu stücken!“

Lobbi knirschte mit den Zähnen in ohnmächtiger Wut. Es war unmöglich, sich gegen so hämische Neben aufzulehnen. Er, ein einzelner so vielen gegenüber.

Finstern blickend, dicke Thränen in den Augen, schlich er einsam der davonstürmenden Schar nach. Er hatte die schmerzhafteste Enttäuschung seines jungen Lebens erfahren.